

will und unter dem Durchschnitt hervorragt, heißt Prominenter, in der Schule sagt man Streber. Wenn im Diktat ein Bub oder Mädel zehn Fehler hat und eine IV bekommt, so findet sich das Kind mit diesem gerechten Urteil ab; der Künstler glaubt nicht an eine andere als an seine Selbstgerechtigkeit und interessiert sich bei Zahlen nur für die Nullen, die eine Gagenzahl so mollig abrunden. Examenangst, Lampenfieber, Vater- und Mutter-Komplex, Rollengier, Nachahmungswille, Geltungswille, Dreistigkeit, Demut bei beiden, den Künstlern und den Kindern, in gleicher Art, je nach typologischer Auswahl, je nach der Rolle, die sie auf den Brettern der Schulbank, der Bühne des Lebens oder Theaters spielen wollen. Milieu, Erziehung, Konstitution, Rasse entscheiden das Schicksal dieser Laufbahn. Es gibt von Anbeginn keine bösen Kinder und keine bösen Künstler; die Welt und die Zeit und das Leben machen sie dazu. Das Leitmotiv ihrer Führer muß sein, gerecht und nach individuellen Motiven zu leiten und zu führen. Seit der Musiker sozial sichergestellt ist, fehlt auch der Typ der weltfremden Narren, des aus der Erdatmosphäre Verrückten, des im bürgerlichen Dasein Exaltierten. Lange Mähne und Schlapphut machen noch keinen Künstler. Sport, Hygiene, Bubikopf und Mode, Sensation und gesellschaftlicher Aufstieg haben die äußeren Mätzchen verbannt und auch sonst die Wirklichkeit an Stelle der Idealität, die Gesinnung und den Charakter an Stelle der Pose gesetzt. Als Ersatz für die fehlende Unsachlichkeit ist ein Schuß Nervensubstanz getreten. Nur ein Psychopath kann etwas leisten, nicht der Durchschnittsgesunde. Psychopathen sind die großen Künstler alle; dennoch liegen ihnen die Ruhe und das Lachen näher als das Weinen und die Erregung, und aus dem Krampfanfall der Primadonna ist längst die aktivere Flucht in die Besessenheit, die Betriebsleidenschaft, den Lebenskampf geworden. Zum Abreagieren der Ekstase, der inneren Schreie, Aufregungen und Konflikte ist die Rolle da; sie entbürgerlicht den Charakter des Künstlers in der Oeffentlichkeit. Sie ist vielseitig, hundertköpfig, im Gemisch zwischen Wirklichkeit und Schein, Echtheit und Schwindel, Not und Freiheit, Natur und Verstellung, das Piedestal, auf das sich die Lebensart des komplizierten künstlerischen Menschen emporschwingt, um die Hemmungen und Sorgen loszuwerden. Das geschieht in unbewußter Trunkenheit, im Rausch. Darum: ein Glück, daß der Künstler ein Psychopath, und daß er ein Kind ist. Kinder und Psychopathen haben in meinem ärztlichen Vaterherzen immer den ersten Platz gehabt.

★

EUGEN HOLLAENDER

AMPUTATIONEN IN DER KUNSTGESCHICHTE

Der Vorgang einer Amputation hat für den Laien etwas Entsetzliches, etwas unerhört Grausiges an sich. Schon die Vorstellung dieser chirurgischen Tat erweckt eine Gänsehaut. Nun kommen in der Kirchengeschichte Amputationen vor, welche sich meist auf die Wundertätigkeit der Heiligen beziehen. Die geistlichen Auftraggeber haben nun namentlich im 15. und 16. Jahrhundert nicht vor der Brutalität des Sujets zurückgeschreckt und die Künstler veranlaßt, z. B. das Auswinden der Gedärme beim hl. Erasmus, das Abschneiden der Brüste bei der hl. Agatha möglichst realistisch auf die Tafeln zu bringen. Das versetzte Betende und Büßende in die richtige Stimmung. So werden wir uns nicht wundern dürfen, auch Amputationen geschildert zu finden. Ein Gliedabsatz, der häufiger seine Illustration gefunden hat, betrifft die Wundertat der heiligen Brüder Cosmas und Damian, der Schutzpatrone der Aerzte. Einem Christen war ein Bein brandig geworden. Er wandte sich in seiner Not an die Brüder, welche sich von den modernen